

und sodann: daß sie die Ueberzeugung verbreite, KANT könne „auch unserer Zeit noch ein Führer durch das Leben (nicht der einzige, aber doch einer) sein“. KANT's Lebensanschauung ist nach RICHTER das wohlthätigste Gegengewicht für manche Strömung der Zeit, besonders für ihren überspannten Subjectivismus und Individualismus. Die KANT-Aussprüche „sind ‚Unzeitgemäße Betrachtungen‘, insofern sie mancher Strömung der Zeit schnurstracks zuwiderlaufen; und doch sind sie in hohem Grade zeitgemäfs, eben weil sie das enthalten, was der Zeit fehlt“.

Es ist lebhaft zu wünschen, daß recht Viele, denen KANT bisher nichts war als ein bloßer Name, sich an den Schätzen erfreuen, die hier geboten werden. Was dagegen die weitergehenden Wünsche und Erwartungen RICHTER's anlangt: so sind es, fürchte ich, bloße Utopien. Will man starke Strömungen eindämmen oder gar in andere Bahnen lenken, so ist es in einer Zeit wie der heutigen umsonst, Kräfte der Vergangenheit aufzubieten. Was uns noth thut, sind in erster Linie nicht groÙe Gedanken, sondern groÙe Persönlichkeiten: lebende und lebensvolle. Ein aufstrebendes Volk birgt in sich selbst Heilmittel gegen die Uebel, unter denen es leidet. Und je nachdem die Noth der Zeit es fordert, bringt es die groÙen Männer hervor, deren es bedarf.

E. ADICKES (Kiel).

G. MOSKIEWICZ. **Der moderne Parallelismus.** *Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie* 24 (136), 257—275. Mai 1901.

Vorliegender kritischer Bericht ist hauptsächlich dazu bestimmt, die Weltanschauung des parallelistischen Monismus, wie dieselbe vom Ref. u. A. entwickelt worden ist, in dem Kreise der Neurologen und Psychiater näher bekannt zu machen. Ref. kann nur erklären, daß der Verf. diese Aufgabe in vorzüglich klarer und sachgemäÙser Weise gelöst hat, und seine Freude darüber ausdrücken, daß die betreffenden Anschauungen durch einen so berufenen Interpreten den Herren Collegen von der somatischen Seite vorgelegt werden.

HEYMANS (Groningen).

W. SMITH. **Professor Thilly on „Interaction“.** *Philos. Review* 10 (5), 505—514. 1901.

In einer Polemik gegen THILLY, der sich gegen den Parallelismus und für die Wechselwirkung ausgesprochen hatte sucht S. durch eine erkenntnistheoretische Betrachtung darzuthun, daß beide Theorien schon im Ausgangspunkt einen Fehler begehen. Ihr Problem ist nämlich die Beziehung zwischen zwei durchaus heterogenen Formen des Seins: Hirn und Seele. Da aber das Gehirn uns nur als Summe von Empfindungen, also Bewußtseinsinhalten gegeben ist, so ist in Wahrheit jene geheimnisvolle Heterogenität überhaupt nicht vorhanden.

W. STERN (Breslau).

F. LE DANTEC. **La définition de l'individu.** *Rev. philos.* 51 (1), 13—35; (2), 151—172. 1901.

Die leitenden Gesichtspunkte der Abhandlung, die ihrer Ausführung nach uns ferner liegt, sind folgende:

Die Eigenschaft, ein Individuum zu sein, ist unabhängig von der morphologischen Complexität. Man könnte als Individuum eine Masse be-

zeichnen, bei welcher eine locale Modification in der ganzen Masse wiederhallt. Die Regenerirung der totalen Gleichgewichtsform, welche von einer engeren morphologischen Abhängigkeit der verschiedenen Theile des Körpers zeugt, kann uns zur Definition eines Individuums führen. Sind die Zellen einer thierischen Masse an Zahl und Disposition constant, so darf man diese Masse als thierisches Individuum auffassen. Diese Constanz vererbt sich. Man kann also das Individuum auch definiren als die höchste morphologische Einheit, welche innerhalb einer gegebenen Art beharrlich hervorgebracht werden kann. Bei den Polypen haben wir eine Individualisirung der Gruppen, speciell bei den Siphonophoren (Schwimmpolypen) eine fortschreitende Individualisirung derselben. Noch mehr als bei den Coelenteraten finden wir die fortschreitende Individualisirung bei den Würmern, wegen der Aehnlichkeit der Segmente, aus denen das Thier besteht. Nicht individualisirte Colonien unterscheiden sich bezüglich der Vererbung von Individuen dadurch, daßs bei ersteren die Vererbung sich nur auf die constitutiven Charaktereigenthümlichkeiten bezieht, bei den Individuen auf sämtliche Charaktereigenthümlichkeiten. „L'individu est un être à hérédité totale.“ Von zwei Wesen, deren eins eine totale unmittelbare, das andere eine totale successive Vererbung besitzt, hat das erstere zur Individualisirung einen Schritt weiter gemacht.

GISSLER (Erfurt).

K. MARBE. **Berichtigung.** *Philos. Studien* 17 (3), 462. 1901.

Der Verf. wendet sich in dieser kurzen Mittheilung gegen G. F. LIPPS, dem er vorwirft, auf S. 416 des 17. Bd. der *Philos. Studien* über seine (des Verf.'s) unlängst erschienene Arbeit „Naturphilosophische Untersuchungen zur Wahrscheinlichkeitslehre“ (Leipzig 1899) Bemerkungen mitgetheilt zu haben, die geeignet seien, über den Inhalt dieser Schrift verkehrte Anschauungen zu verbreiten.

Der Verf. bestreitet, daßs er sich in seinen Ausführungen auf Behauptungen D'ALEMBERT's stütze, wogegen er behauptet, sich auf logische Ueberlegungen, sowie auf den Ausfall von Roulettespielresultaten und besonders auf seine naturphilosophischen Ausführungen zu stützen.

M. sucht weiter zu zeigen, daßs LIPPS im Unrecht sei, wenn er behaupte, daßs sich aus den mitgetheilten Ergebnissen eine Bestätigung der üblichen Anschauungsweise ergebe und daßs die LIPPS'sche Kritik der Schlusfolgerungen, die er aus seinen Spielresultaten gezogen, ungerechtfertigt sei.

Der Verf. weist sodann den Tadel zurück, den LIPPS über die Verallgemeinerung der Roulettespielergebnisse ausgesprochen und bekämpft schließlic die falsche Vorstellung, welche LIPPS' Bemerkung über den Zweck der Arbeit erwecke. Der Verf. hebt nochmals hervor, worauf er schon im Vorwort seiner Schrift hingewiesen, daßs er „nicht über mathematische Probleme, sondern über thatsächliche Fragen geschrieben habe, über den thatsächlichen Verlauf der Vorgänge nämlich, auf welche man die Wahrscheinlichkeitsrechnung anzuwenden pflegt.“

KIESOW (Turin).